

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 1/2 Beförd.-Geb., zug. 30 1/2 Zustellungs-Geb., d. B. 1/2
1.40 einschl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterschienen der Ztg. im hoch Gewalt
zur Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Verleger: J. J. J. J.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig Zeit-
millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste
Erscheinungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 57

Altensteig, Mittwoch, den 8. März 1944

67. Jahrgang

Bluffoffensive gegen Finnland

Unter dieser Überschrift veröffentlicht der „SS“ einen Artikel, in dem es heißt:

Seit einigen Tagen läuft in Stockholm ein umfassender Versuch der Bolschewisten, Finnland aus dem Kriege herauszu-
blaffen und für die Sowjetregierung reif zu machen. Es handelt
sich um den neuesten Trick des Kreml, der gemeinsam mit den
Machtshabern des Weißen Hauses und von Downingstreet verab-
redet wurde, um nunmehr politisch das zu erreichen, was den
Sowjets in zwei Jahren Krieg bisher militärisch nicht ge-
lungen ist.

Nach Meldungen aus Stockholm, die in Helsinki und Moskau
bekannt sind, hat sich die sowjetische Regierung
finnischer Mittelklasse bedient in der Absicht,
Finnland zum Auscheiden aus dem Kriege zu überreden und
es damit praktisch zum Selbstmord aufzufordern. Den Finnen
wurden Bedingungen bekanntgegeben, nach deren Erfüllung die
Sowjets mit ihnen über den Frieden in Moskau verhandeln
würden. Diese Bedingungen zeigen deutlich, worauf die Bolsche-
wisten hinaus wollen: auf die Herauslösung Finnlands aus der
europäischen Schutzgemeinschaft, um Staat und Volk der Finnen
auf die bequemste Weise völlig auszuliefern zu können, nachdem
die finnischen und die deutschen Waffen bisher diese Absicht
gründlich vereitelt haben. Es handelt sich um folgende Bedin-
gungen: Abbruch der Beziehungen zu Deutschland, „Inter-
nierung“ der in Finnland befindlichen deutschen Truppen, „mit
Hilfe“ der Roten Armee, die die Finnen zu diesem Zweck in das
Land herinlassen sollen, Zurückziehung der finnischen Truppen
auf die Zwangsgrenzen von 1940, einseitige Freilassung sowje-
tischer Kriegsgefangener und Zivilinternierter, schließliche Zu-
rücknahme der finnischen Regierung, mit der Sowjetregierung
über die Demobilisierung der finnischen Armee und Leistung
von Reparationen sowie über die Zukunft des Petsamo-Gebietes
in Moskau in „Verhandlungen“ zu treten.

Der wahre Inhalt dieser Vorschläge heißt: Finnland soll ver-
nichtet und eine Beute des Bolschewismus werden. In London
und Washington sucht man mit allen ihm zur Verfügung
stehenden Mitteln, diese Absichten zu vereiteln, und man
erklärt mit vorgedruckten Phrasen den Finnen, das
würden sie ohne Widerrede annehmen. Was müssen diese Spieß-
gesellen Stalins von seinen Absichten in Europa wissen, wenn
sie dieses Programm für Finnland als entgegenkommend be-
zeichnen! In Wahrheit liegen die Dinge so, daß bereits in
Lehrer Churchill und Roosevelt endgültig Finnland an Stalin
ausgeliefert haben und daß sie jetzt ein infames und heuch-
lerisches Spiel treiben, indem sie sogar noch so tun, als ob ihr
Einfluß in Moskau diese „günstigen“ Vorschläge, die in Wahr-
heit aber Finnland auf den Weg der Vernichtung führen sollen,
gebracht habe.

Es ist eine Dreifaltigkeit ohnegleichen, wenn in Stalins Be-
dingungen von einer „Internierung“ der deutschen Truppen durch
die Finnen gesprochen wird. Einem korrupten Subjekt wie Ba-
doglio konnte man schon ein solches Ansehen stellen, seine
Waffenbrüder zu verraten und sie dem Feinde in die Hand zu
spielen. Aber dort hat sich schnell genug gezeigt, daß der er-
reichte Zweck damit nicht zu erreichen war. Deutsche Soldaten
sind die letzten, die sich „internieren“ lassen. Natürlich weiß
das Stalin auch genau. Er stellt diese unmögliche Bedingung
nur, um in Finnland einmarschieren zu können. Denn was
würden vier Millionen Finnen nach ihrer Entwaffnung und nach
der Besetzung der wichtigsten Schlüsselstellungen ihres Landes?
Im Handumdrehen würde ihnen das gleiche Schicksal zuteil
werden wie 1940 den baltischen Ländern. Diese hatten dabei doch
alles getan, um den Kreml zufriedenzustellen. Dem finnischen
Volke aber wird es Stalin nicht vergessen, daß es zweimal zu
den Waffen gezwungen hat, um der bolschewistischen Tyrannei
manahaltig Widerstand zu leisten.

Stalin hat im Falle Polen keine Karten aufgedeckt und
geht auch in Finnland. Er sucht keinen Frieden, sondern sucht
nach Vernichtung. Das zaristische Rußland hat die Finnen unter-
drückt und wollte sie ruffähig machen, der Bolschewismus aber
würde sie ausrotten. Das Nutzgebilde der „Frawde“ gegen Finnland
zu Beginn der finnisch-sowjetischen „Fühlungsnahme“ war nicht
zur Einschüchterung bestimmt, es war echt und von jenem
alttestamentarischen Haß erfüllt, der noch die Äste in alle
Winde zerstreut sehen will.

Der finnische Reichstag hat sich dieser Tage in ge-
heimer Sitzung mit den bolschewistischen Zumutungen be-
schäftigt. Dabei wird man sich über die Gefahren, die einem
wechsellösenden und verlassenen Finnland drohen würden, im klaren
gesehen sein. Jahrhundertlang war die Selbstbehauptung gegen
den Druck im Osten der Sinn der finnischen Geschichte. Heute
aber geht es um Sein oder Nichtsein, und in dieser Erkenntnis
griff Finnland auch 1939 und 1941 zu den Waffen.

Im Erstlingskampf gegen den Bolschewismus ist jedes Volk,
das die Waffen niederlegt, endgültig verloren. Die Staaten
aber, die gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht die große
Bewährungsprobe bestehen, werden die Zukunft ihrer Völker
dieses Mal auf längere Sicht sicherstellen und Teilhaber werden
an dem kommenden neuen und blühenden Europa. Die Finnen
haben bewiesen, daß sie ein tapferes Volk sind. Sie werden auch
in diesem Falle wissen, welchen Weg sie zu gehen haben.

England im Schlepptau der USA-Imperialisten. Die
London gemeldet wird, hat die britische Regierung ebenfalls
Besprechungen zur Regierung des argentinischen Präsiden-
ten abgebrochen.

Ausdehnung der Winterschlacht im Osten

Schwere Abwehrkämpfe in den Abschnitten von Swenigorodka und Schepetowka

DNB Berlin, 7. März. Die Winterschlacht im Osten erfaßte
am 5. März weitere Abschnitte im Süden und in der Mitte
der deutschen Abwehrfront. Obwohl der schon seit längerer
Zeit durch Luftangriffe und Erkundungsvorstöße erkannte
Zunahme harter bolschewistischer Verbände durch Bomben-
angriffe wiederholt empfindlich gefühlt worden war, traten die
Bolschewisten an der Front zwischen Kirowograd und Dubno
nunmehr auch bei Swenigorodka zum Angriff an, ohne daß
dort der Druck im Raum südlich Schepetowka nachgelassen
hätte. Auch die Inanspruchnahme harter Kräfte durch die neuen
Angriffe beiderseits der Kolbaha-Smolensk-Ortscha blieb ohne
Einfluß auf die anhaltend schweren Kämpfe südlich Witebsk
und im Norden der Ostfront. In den bisher hartumkämpften
Räumen zwischen Priepet und Dnjepr sowie nordwestlich Ko-
wel flaute dagegen die Kampfintensität bis auf geringfügige
Auflockerungen ab.

Bei ihrem neuen Angriff im Raum Swenigorodka
setzten die Bolschewisten auf etwa 40 Kilometer Breite 15
Schützen-Divisionen und 240 Panzer ein. Nach dreiwöchigen
heftigen harter Artillerievorbereitung kam der Angriff ins
Rollen. An dem einen der beiden Brennpunkte erzielten deut-
sche Gebirgsjäger in sehr harten Kämpfen durch Vereinnahmung
bestimmter Einzelpunkte und Vernichtung eingeschlossener sow-
jetischer Panzertruppen einwandfreie Abwehrerfolge. Die Masse ihrer
Panzer konzentrierten die Bolschewisten jedoch weiter nord-
westlich. Trotz Verlust von 19 Panzern und verbliebener Gegen-
wehr unserer Grenadiere gelang ihnen hier der Einbruch in
die deutschen Linien. Die Kämpfe, in die aus Luftwaffenver-
bände eingriffen, sind an dieser Stelle noch in vollem Gange.

Südlich Schepetowka zeichneten sich die Hauptkämpfe
der am Samstag begonnene feindliche Offensive klar ab.
Die im Raum Sosjolow-Jampol eingeschlossenen Bolschewi-
sten ließen sich hier nach Westen und Süden und mit
weiteren Stützpunkten nach Westen vor. An sich verdrängten
Sperrelinien wurden die vordringenden feindlichen Divisionen
abgeschnitten. Die zunächst nach Süden angreifenden Verbände
schwankten unter der Wirkung des hartnäckigen deutschen Wi-
derstandes nach Südwest ab. Dort stehen unsere Truppen gegen-
wärtig in besonders harten Kämpfen, in denen sie bisher
anzahlreiche feindliche Panzer abholten.

Gegenüber den beiden großen Ostfrontabschnitten in den Räumen
von Swenigorodka und Schepetowka hatten die feindlichen Un-
ternehmungen beiderseits Kriwoi Rogg trotz ihrer Festig-
keit nur den Charakter von Freilichtangriffen. Die südlich
wie nördlich der Stadt mit harter Artillerieunterstützung aber
unter Fernbedienung angreifenden Bolschewisten wurden abge-
schlagen, wobei Grenadiere und Sturmartillerie örtliche Ein-
bruchstellen in Gegenangriffen abriegelten oder vereinnahmten.
Die Verluste der Bolschewisten waren sehr hoch.

Außer im Südbereich weichte sich die Winterschlacht in den
Mitte der Ostfront aus. Beiderseits der Autobahn Smo-
lensk-Ortscha hatten die Sowjets in den letzten Tagen
ebenfalls mehrere Divisionen zusammengezogen und ihre Stoß-
regimenter in der Nacht zum 5. März in die Ausgangsposi-
tionen vorgeführt.

Die planmäßig eingeschickten eigenen Kräfte hielten im Zusammen-
wirken mit schnell herangeführten Reserven dem schweren feind-
lichen Druck stand und schlugen die immer wieder fürmenden
Sowjets in harten Kämpfen ab. Auch hier hatte der Feind
insbesondere beim Berengen oder Vereinnahmen der im ersten
Anlauf erzielten geringfügigen Einbrüche erhebliche Verluste.

Weitere Abwehrerfolge errangen unsere Truppen südlich
Witebsk, wo die Sowjets an der Luftschiff-Front mit harter
Artillerieunterstützung angriffen. Wie hart die Kämpfe
waren, ergibt daraus, daß zum Beispiel bei der Abwehr feind-
licher Nachtangriffe im Woloskowsk-Abschnitt der nordwestliche
Graben schonmal keinen Wehler wechselte, bis er schließlich wieder
fest in deutscher Hand war. Die gegen den Brückenkopf Ko-
wili vorgebrachten Angriffe scheiterten ebenfalls am Wider-
stand unserer von Tigern Sturmartillerie, Pak und Flakbat-
terien unterstützten Grenadiere.

Im Nordbereich griff der Feind weiterhin mit Infanterie
Panzer unsere Abwehrstellungen nördlich Pleskau und bei
Korwa an. Aber weder keine Fortschritte zur Ausweitung des
wachsenden deutschen Widerstandes am Pleskauer See noch
seine wesentlichen Anstrengungen bei Korwa führten zum Ziele.
Die deutschen Truppen wiesen alle Angriffe zum Teil im
Nachhinein mit der besten Waffe ab.

Tagesangriff auf Berlin kostete den Feind 140 Flugzeuge

71 000 BNT, auf dem Atlantik und im Indischen Ozean von U-Booten versenkt

DNB Berlin, 7. März. Aus dem Führerhauptquartier, 7. März.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Beiderseits Kriwoi Rogg wiesen unsere Truppen auch
gestern heftige Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen ab
oder singen sie in Einbruchstellen auf.

Im Raum von Swenigorodka und Schepetowka
halten die schweren Kämpfe unermüdet an. Starke feindliche
Angriffe wechselten mit entsetzten Gegenstößen unserer Divi-
sionen gegen die vordringenden sowjetischen Angriffsspitzen. Da-
bei wurden allein südlich Schepetowka 41 feindliche Panzer und
29 Geschütze vernichtet.

An der Autobahn Smolensk-Ortscha setzten die Bolsche-
wisten auf kleiner Front ihre in mehreren Angriffswellen vor-
getragenen Durchbruchversuche fort. Sie brachen nach erlittenen
Kämpfen zusammen. Der Feind verlor hierbei 22 Panzer.

Auch südlich Pleskau und bei Korwa scheiterten von
Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets
an zähen Widerstand unserer Grenadiere. Eigene Gegenangriffe
erzielten vollen Erfolg.

Im hohen Norden wiesen Gebirgsjäger des Heeres und der
Waffen-SS im Vohli-Abschnitt mehrere feindliche An-
griffe unter hohen blutigen Verlusten für die Sowjets ab.

Eisenlaub für Tschetaja-Kämpfer

DNB Führerhauptquartier, 7. März. Der Führer verlieh
am 1. März das Eisenlaub zum Ritterkreuz des eisernen Kreuzes
an Oberst Hermann Hahn, Führer der motorisierbaren
72. Infanterie-Division, als 410. Soldaten der deutschen Wehr-
macht.

Oberst Hahn hat im November 1943 über 14 Tage lang —
zeitweise eingeschlossen — Tschetaja gegen ununterbrochene
Angriffe harter feindlicher Wehrmacht gehalten. Am 28. No-
vember 1943 wurde er dafür mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.
Am 6. Dezember 1943 wurde seine Division in Wehrmacht-
bericht genannt.

Bei den schweren Kämpfen im Februar 1944 westlich Tschetaja
gehörte die 72. Infanterie-Division zur Kampfgruppe des
Generals der Artillerie Stemmermann. Auch diesmal war
Oberst Hahn die Seele des Widerstandes bei der Division.
Immer von neuem organisierte er die Verteidigung. Bei der
Sprengung des sowjetischen Einschließungsringes bildete er mit
seiner Männern den Stoßteil.

Oberst Hahn wurde 1897 in Reichen Baden geboren. Er ist
ehelicher Offizier und erhielt am 17. April 1943 das Deutsche
Kreuz in Gold.

An den italienischen Fronten herrschte gestern leb-
hafte beiderseitige Späh- und Stoßtruppentätigkeit.

Der Angriff nordamerikanischer Bomberverbände gegen die
Reichshauptstadt in den Mittagsstunden des gestrigen
Tages brachte einen besonders großen Erfolg unserer Luftver-
teidigungskräfte. Einige Wohngebiete im Raum von Groß-Berlin
wurden durch die zerstörerischen Bombenwürfe getroffen. 140
feindliche Flugzeuge, darunter 118 viermotorige Bomber, wurden
vernichtet.

Ein Zerstörerverband unter Führung des Majors Kogler zer-
störte sich hierbei besonders aus.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Ziele in Südeng-
land an.

Sicherungskräfte der Kriegsmarine versenkten in den heutigen
Morgensstunden im Seegebiet vor Huiden in harten
Kämpfen zwei britische Schnellboote, beschädigten ein drittes so
schwer, daß mit dessen Untergang zu rechnen ist und schossen
drei weitere Boote in Brand. Die eigenen Fahrzeuge erreichten
vollständig ihre Stützpunkte.

Unterseeboote versenkten in harten Kämpfen gegen
feindliche Geleitzüge und stark gesicherte Einzelschiffe im Atlantik
und Indischen Ozean 12 Schiffe mit 71 000 BNT.

Zum Tagesangriff auf Berlin

Mehr als 25 v. H. der eingeschickten Bomber vernichtet

DNB Berlin, 7. März. Die schweren Verluste der USA-
Bomber bei ihrem Terrorangriff auf Berlin am Montag mittag
haben der USA-Luftwaffe die bereits von den Briten gemach-
ten Erfahrungen bestätigt, daß derartige Terrorflüge nicht, wie
es die südlichen Kooperations-Experten den USA-Fliegern ein-
reden wollen, ein Spazierflug sind. Die Verluste wogen um so
schwerer, als 118 viermotorige Bomber vernichtet wurden. Da-
bei ist zu berücksichtigen, daß die im deutschen DMB-Bericht
genannten Zahlen nur die von der deutschen Luftwaffe ein-
wandfrei festgestellten Abschüsse darstellen, und daß in diesen
Ziffern z. B. noch nicht die in Schweden notgelanderten sieben
USA-Bomber und die üblichen stillen Verluste, die solche Fern-
flüge mit sich bringen, enthalten sind. Insoweit dürfen mit
großer Recht die USA-Verluste an Bombern auf mehr als
25 Prozent der eingeschickten Einheiten angeätzt werden.

Ingefaßt dieser Verluste hat das anfängliche Triumphgefühl
in London und New York recht kleinlauten Kommentaren und
ausflüchtigen Plag gemacht. Unter Vorwegnahme von Sieges-
fortbeeren behauptete Reuters am Montag abend, die USA-
Luftwaffe habe bei ihrem Angriff auf Berlin „nur leichte Ver-
luste“ erlitten.



läßt erlitten" und das Flaknetz und die Jagdabwehr seien „außerordentlich schwach" gewesen. Wenn auch weder London noch Washington die Wahrheit über die Verluste bei dem Terrorangriff auf die Reichshauptstadt eingesehen, so sind sie doch weit entfernt davon, etwa wie Reuters am Montagabend die schweren Verluste zu bagatelisieren. Am Dienstag vormittag um 9 Uhr gab der Kommentator des Senders London, Thomas Cedett, mitgeteilt zu, niemand könne und wolle behaupten, daß die amerikanischen Verluste bei dem Angriff am Montag leicht waren. Das hört sich wesentlich anders an als der vorläufige Reutersbericht am Montagabend.

Von neutraler Seite liegt als erste Stimme eine Feststellung des Korrespondenten der Madrider Zeitung „Ya" vor, der darauf hinweist, daß der amerikanische Angriff auf Berlin am Montag wieder einmal zerstreut worden sei. Wieder einmal hat es sich gezeigt, daß Berlin unerschütterlich sei. In der Stadt habe man die Explosionen der feindlichen Bomben kaum hören können. Dafür habe man aber in den Wald- und Seegebieten um Berlin zahlreiche amerikanische Fallschirme niedergehen sehen.

Was die Gegner zum USA-Tagesangriff auf Berlin melden
Sender London, 7. März, meldete Dienstag früh: „Um nach Berlin zu gelangen, mußten die Bomber und Jäger einen der heftigsten Luftkämpfe des Krieges bestehen. Die Jäger griffen sie schon an der Küste an und begleiteten sie den ganzen Weg hindurch. Rudel von ihnen hängten sich von allen Richtungen auf die amerikanischen Verbände. Noch mehr Jäger operierten über der Reichshauptstadt. Die Flakpatrone war enorm. Die amerikanischen Jäger, die die Bomber folgten, waren den ganzen Tag hindurch in schwere Luftgefechte verwickelt."

Erschöpfte Telegraph meldete: „Luftkämpfe, die alles bisher Dagewesene in den Schichten stellen, tobten über dem Kontinent, als die deutsche Luftwaffe Hunderte von Jägern aufsteigen ließ, um den USA-Bombern den Weg nach Berlin zu verwehren. Alle Pilotenberichte sind sich darüber einig, daß die Deutschen mit äußerster Beavouur und Zähigkeit kämpften." U. V. berichtete: „Mein Angriff der USA-Luftwaffe auf Berlin am Montag des Morgens zeigte sowohl aus Schweregewicht der feindlichen Verteidigung als in ihren Mannschaften dieser Verbände erhellend. Wenn irgend jemand behauptet, es gebe keine deutsche Luftwaffe mehr, dann ist er verrückt."

Sieben USA-Bomber mußten in Schweden notlanden
DNE Stockholm, 7. März. Drei viermotorige USA-Bomber landeten, wie TL meldet, im Laufe des Montag auf schwedischen Gebiet. Die schwedische Flak sei in Aktion getreten und Jagdflieger hätten eingegriffen. Zwei der Bomber seien auf dem Flugplatz von Malmö-Rustkrona, das dritte bei Kistaby in Schonen notgelandet. Die gesamte Besatzung sei interniert worden.

Wahrscheinlich drei Flugzeugen mußte, wie später gemeldet wurde, am Montag ein vierter USA-Bomber auf der schwedischen Insel Gotland notlanden. Das Flugzeug geriet in Brand die zahllose Besatzung konnte sich retten. Das Verhör ergab, daß das Flugzeug, das an dem Angriff auf Berlin teilgenommen hatte, Motor haben sollte.

Von den anderen drei in Schweden notgelandeten Bombern wird in „Dagens Nyheter" berichtet, daß die Motoren durch Schiffe beschädigt waren und daß die Besatzungen einen britischen Stützpunkt nicht mehr erreichen konnten. Das Reutersbüro, das gleichfalls den Bericht dieser vier Bomber verzeichnet, spricht darüber hinaus von drei weiteren viermotorigen USA-Bombern, die im Distrikt von S. anta landen mußten.

England kapituliert in einer Lebensfrage vor Moskau
DNE Weigrad, 7. März. Zur Auslieferung eines Teiles der italienischen Flotte an die Sowjets schreibt „Kosmo Vreme": „Entgegen aller politischen Tradition und aller geopolitischen Selbsthaltungsprinzipien beginnt Großbritannien, sich damit in seinem eigenen Lebensraum vor den Sowjets zurückzugeben. Die Schaffung einer sowjetischen Flotte im Mittelmeer bedeute die Kapitulation Londons vor Moskau in einer englischen Lebensfrage."

Während Churchill bisher auf Kojen anderer den Sowjets Zugeständnisse gemacht habe, habe er nun den Ausverkauf des Empire an die Sowjetunion begonnen. Das Blatt sagt voraus, daß bald weitere Moskauer Forderungen im Mittelmeerraum auszuhandeln werden, die zur Unterbrechung des Schiffsahrtsweges nach Indien durch den Suez-Kanal führen würden. Das aber sei es, was die Sowjets wollen."

Der Meisterdetektiv.

Schuldbill von Theodor von Hauffkengel.
Das mag ja nun wohl zwanzig Jahre her sein, erzählte Pogemann, der alte Schulpedell: da ging der uns auf die Schule ein kleiner Exzenter, ein richtiges Halbgelächsel.
Na, was ich gelagt hatte — es dauerte nicht lange, da wurde der Knabstift von der ganzen Schule gehandelt. Einmal war die Biene weg, dann hatten sie ihm die Bücher verstreut oder ihm den Klapp mit Limbe beschworen.
Eines Tages brüllte es in der Sexta, als ob sie jemand am Epische hätten. Sollst doch mal reingucken, denke ich. Wer ist es? Natürlich wieder der Junge!
Jedem kommt der Lehrer, Assessor Schmalstich. „Herr Assessor", sage ich zu Schmalstich, „sehen Sie sich den Jungen mal an! Den haben sie wieder ordentlich vorgehabt. Er hält sich die rechte Hand zu."
„Was ist los?" fragt Schmalstich. Der Junge deutet, legt aber nichts. „Ich frage, was mir die los ist?" Keine Antwort. Ich stehe so da. „Herr Assessor", sage ich, „da brauchen Sie nicht lange zu fragen, das können Sie so wohl sehen." „Dann nehme ich dem Jungen die Hand von der Wade." „Hier — sehen Sie sich die Geschichte mal an!"
Was ich ihnen sage, meine Herren — so was war mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen: die ganze rechte Wade ist geschwollen, blau und rot und gelb.
Der Assessor fragt nun und fragt: „Wer ist das gewesen? Wer hat was gecrieben?" Reiner meldet sich. „Du mußt es doch selber wissen", sagt Schmalstich. „Ein Groger", heult der Junge. — „Worum nennst du den Namen nicht?" — „Dann frage ich noch eine!" ruft der Junge.
„Herr Assessor", sage ich, „lassen Sie mich mal! Das es einer aus der Prima, Robinsti?" — „Rein." — „Aus der Sekunda?" — „Ja." — „Aus der Obersekunda?" — „Rein." — „Aus der Untersekunda?" — „Ich glaube."
„Sehen Sie, Herr Assessor", sage ich, „so muß man sich heranzupurschen. Das andere müssen Sie nun machen."
„Nennen Sie, er hätte was rausgeliefert? Aiel ihm gar nicht ein! Julepti sagte er: „Ich werde es dem Direktor melden." Der Direktor geht also in die Untersekunda, er donnert nicht schlecht los, aber den Later freigt er doch nicht heraus. „Herr Direktor", sage ich, „wenn ich mit ein Wort erlauben darf: Sehen Sie, Herr Direktor, Sie haben Ihre Bücher

Der Inselkommandant

Ein deutscher General baut auf — Von Kriegsbericht Richard Kaufmann

St. Die kleine Insel, von der hier gesprochen wird, liegt auf vorgeschobenem Boden im Mittelmeer. Sie hatte bis vor kurzem 30 bis 40 000 Seelen. Inzwischen mögen einige Tausend verschwunden sein. Erzmienen, Weinbau und Fischerei sind die Haupterwerbszweige der Bevölkerung. Hinzu kommt eine Industrieanlage in der Hauptortstadt, die zur Verhüttung des gewonnenen Erzes dient. Die strategische Lage, nur ein halbes hundert Meilen von der nächsten englischen Basis entfernt, bedingt, daß die Insel zu jeder Stunde abnehmbar sein muß. Die Küstenverteidigung übernahm die Kriegsmarine; die Landesverteidigung untersteht einem Generalmajor, der nach dem Badoglio-Verrat aus einem anderen Kampfraum hierher gezogen wurde. Von ihm soll hier die Rede sein.

„Es ist nicht allein damit getan," meint er, „daß man eine Insel mit Kanonen, Abwehrwaffen und Soldaten spickt. Die Insel ist zu groß, um an jedem Meier Küstenstreifen einen Posten aufstellen zu können. Die Fischer müssen leben, also auf Fischfang ausgehen. Bedenken Sie die Möglichkeiten für den Feind, Agenten oder Sabotagegruppen auf diese Weise einschleusen zu können. Solange wir nicht in direktem Abwehrkampf stehen, ist diese Kampfsart des Gegners besonders gefährlich. Wie aber kann ich mit meinen deutschen Soldaten umgehen, ob es sich bei den Arbeitern, die ich zu Verteidigungsarbeiten heranziehen, um eingeborene Inselbewohner oder um französische, sardische oder gaulische Agenten handelt? Es gibt nur einen Weg, dieser Gefahr entgegenzutreten, und dieser ist der humanste und ein typisch deutscher Weg: Ich muß die Bevölkerung arbeitslos machen!"

„Wie gewinne ich sie? Als ich hierher kam, war die halbe Bevölkerung arbeitslos. Ich sorgte dafür, daß sie Arbeit bekommen, und daß der Arbeiter auch entsprechend zu essen bekommt. Das ist etwas schwer auf einem Insel, der seit Jahrzehnten nur den Produkten einer Monokultur lebt. Also muß ich den Anbauplan ändern. Ich habe mit einem landwirtschaft-

lichen Sonderführer geprüft, was sich als Sofortmaßnahme durchführen läßt und für die Durchführung gesorgt. Je mehr ich mich von den Engpässen des Nachschubs befreite, um so größer ist meine Chance, ohne Not die Kriegsbauern zu ernähren zu können. Auch die Mehrzahl der Bevölkerung hat dies eingesehen. Der Fischer bekommt seinen Ertrag nicht zum Fischfang, die vom Hafentapian und seinen Zubehörsachen laufend überprüft werden. So kann er auf legalem Wege seinen Krbeln nachgehen und die Möglichkeit eines Verrats ist ausgeschlossen."

Da es am Anfang schien, als ob sich in den ungenutzten Teilen der Insel kommunistische oder separatistische Verbände bilden würden, wurden von unserer Seite aus Streifen durchgeführt. Doch mache ich von dieser Möglichkeit bewußt keinen Gebrauch. Wesentlich wichtiger erscheint es mir, das Gefühl eines unbedingten Vertrauens zur Wehrmacht zu erwecken. Dann erlaube ich wesentlich mehr über Landungen in meinem Inseln Nächten und kann meine Maßnahmen erleichtern."

Das gleiche gilt für die Sabotageversuche. Es kommt vor, daß irgendwelche Dunkelmänner bei Nacht tausend Meter Kabel abschneiden und verschleppen. Ich stelle daraufhin die ganzen Dörfer längs meiner Kabelstellungen auf. Das ist etwas unangenehm und zweifels langweilig. Passiert jetzt wieder etwas, so bekommt das entsprechende Dorf eine Strafe aufgebürdet, die auch für den einzelnen noch einen ganz schönen Betrag darstellt. Dieses Mittel wirkt immer. Erwische ich einen Saboteur, so wird mit ihm kurzer Prozeß gemacht."

Soweit der Generalmajor. Wo er sich hin läßt, greifen ihn die Italiener spontan. Er hat die Befehle des Vorgesetzten zu den Herzen gebracht. Die seit der Zeit des ersten Verrates in einem Zustand dummer Verzweiflung stehen. Unter seinen Händen gedeiht nicht nur das Werk der Partisanen, auch das Gefühl der Insel nimmt wieder sonderbar, glatt, wenn auch einfache Züge an.

Schneeintermezzo in Athen / Von Kriegsbericht H. Ulrich Arntz

Pr.) Ein schneller, langatmiger Wind, der heute den ganzen Tag über uns die Wolken wie ein graues Wellenpaar über die Stadt. Und dann wurde es still, als ein dicker, heller Schleier langender Floden über die Erde verfiel. Es schneite wirklich, wie es bei uns so leicht, unabhängig und leicht, aus grauem, leuchtendem Himmel durch zwei Tage und Nächte; frisch wie über alles hin, über die Häuser und kleinen Dächer und über die Marmorkümmen der klassischen Bezirke.

Die weiße Dede, mit der die Stadt begann, am zugewandt wurde, maß 30,40 und je nachdem sie der Wind geigt und gesamt hatte — 50 Zentimeter. Dieses Naturereignis hatte Athen seit Jahrzehnten nicht zu verzeichnen. So kann denn die Chronik hier getrost die bekannte Formel für die ungewöhnlichen Dinge abwandeln, wenn sie notiert: Selbst die ältesten Griechen entsinnen sich kaum, welches sie gesehen zu haben.

Als war der Schnee ein Heilmittel. Mit Wohlbehagen klappten wir in dem vertrauten Element. Wir formen Schneebälle und trugen sie bedächtig ein Stück mit uns, nur um ihre Kälte zu fühlen. Auf dem Akropolisfeld hatte der Schnee über die Stufen und Säulen des Parthenon und des Propädeon vorstehenden Formen am Fels ein weißes Kissen gelegt, über freilich ein Steiniger eine weiße Hande auf das erweiterte Haupt gestreut, die bis in den Nacken reichte. Es war, als würden sie sich erkühen über diesen seltsamen und selbst in ihrem langen kleineren Dasein seltenen Schnee.

Im Zeichen des blauen Himmels schaut, an die Flut des blauen Lichtes gewöhnt, fanden die Tempel nun in dem gedämpften Licht eines verhangenen nördlichen Winterhimmels, das die Schatten überbetonte und den hellen Stein grau machte. Auch das weiß aufgelegene Bild der Harmonie der Formen. In zerkleinerter Einsamkeit und erhabener Größe lag die heilige Stätte.

Auch das sonst so laute und lärmende Athen ging wie auf Teppichen. Die Engländer-Posten am Schloß fanden unbeweglich

starr, daß man meinen mochte, sie müßten so bis zur Halskante einsteigen. Die Wellen auf ihren Schiffsdecken waren keine Schneebälle; bis dann das Reglement durch die Schritte und Bindungen in denen sie sich zu- und aneinander bewegten wie die Figuren aus Ubers. Auch, eine Bahn in des weißen Feld vor dem Grabmal des unbekannten Soldaten lag.

Bald jedoch zog der F. Ich breite, schimmernde Tücher durch den Schnee, und überall begann dann sein Rhythmus. Man hörte den Toren konnte er sich länger halten. So lag ich und trübte das weiße Intermezzo eingefallen war, so schnell war es aus, und das Wetter hatte wieder seine alte Gestalt.

Zum Generaloberst befördert

DNE Berlin, 7. März. Der Führer hat mit Wirkung vom 1. März 1944 den General der Flieger De Hloch zum Generaloberst befördert.

Generaloberst Otto Dehloch ist 1888 in Bramberg (Unterfranken) als Sohn eines Postrates geboren. Er besuchte eine militärische Kadettenanstalt im 5. bayrischen Chevauleger-Regiment, in dessen Reihen er als Leutnant in den Weltkrieg trat. Nach Wiederherstellung von einer Verwundung trat er zur Fliegertruppe über, führte an der Westfront eine Jagdgruppe und war zuletzt Führer einer Fliegerstaffel. In der Reichswehr tat er in den Reiterregimenten 17 und 18 Dienst, trat als Oberleutnant zur Luftwaffe über und wurde Kommandant der Fliegerführerschulen. Als Oberst war er Kommandeur eines Kampfgeschwaders. Anfang 1933 unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur einer Flieger-Division ernannt, wurde er nach dem Polenfeldzug kommandierender General eines Flak-Korps. In dessen Führung gehörte er Generalmajor Dehloch im Weltkrieg besonders aus, so daß ihm der Führer am 24. Juni 1940 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh und ihn in der Reichsfliegertruppe vom 8. Juli 1940 zum Generalleutnant beförderte. Seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion fand er an der Ostfront im Einsatz, wurde am 1. Januar 1942 General der Flieger und im Sommer 1943 Chef einer Luftflotte.

und ihren gelehrten Kram, und ich habe dafür meinen gesunden Menschenverstand. Soll ich die Sache mal in die Hand nehmen? Heute mittag habe ich den Later raus."

„Nachen Sie, was Sie wollen, Pogemann!" sagt der Direktor und rennt in sein Zimmer.

Nun müssen Sie wissen, meine Herren, daß es in meiner Wohnung im Kellergehock turchbar viele Nischen gab. Die Jungen hatten ihren Sport daran, mir die Fliegen wegzufangen. Wer am meisten fing, hatte gewonnen.

Ich hole mir also in der großen Pause die Untersekundaner. „Na, wie ist das, Jungens?" sage ich, als ob das nichts los wäre, „mal wieder in bishen Nischen tarnten?" Im Handumdrehen sind natürlich alle Fenster beregt.

„Nun mal los, man immer rein!" sage ich und dabei gehe ich gemächlich von einem Fenster zum anderen, gucke hier zu, gucke da zu, bis ich sie mir alle angeerbene habe. Da wozu ich genug. „Völenberg", sage ich leise zu dem einen, „ach komm doch mal her, mein Junge, komm doch mal einen Augenblick hier in meine Küche, mein Jungechen, ja?"

Völenberg geht nun auch mit in meine Küche, ich lege mich auf den Stuhl, nehme den Jungen zu wischen meine Knie und lege ihm in die Augen. „Völenberg", sage ich, so ganz ruhig, wissen Sie, meine Herren, Völenberg — warum hast du dem Knabstift eine Nadelstange gesteckt?"

Völenberg wird ganz blaß und sagt: „Woher wissen Sie denn das, Herr Pogemann?"

„Das geht dich nichts an", sage ich. „Nun geh du nun raus zu deinem Klassenlehrer und sag, du hästest dich da überlegt. Herr Pogemann hatte mit dir geredet, und du wolltest das hiermit nachträglich freiwillig einordnen."

Na, Völenberg geht hin. Der Direktor schaut, ich soll mal rauskommen. „Pogemann", sagt er, „Sie sind ein Meisterdetektiv. Nun sagen Sie bloß: Wie haben Sie das herausgefunden?"

Ich sage: „Herr Direktor", sage ich, „mei Meisterdetektiv hat das nicht zu tun. Ich bin Pedell, weiter nichts. Und dann habe ich meinen gesunden Menschenverstand."

„Naus mit der Sprache!" sagt der Direktor.

Ich sage: „Herr Direktor — nun Sie mit den Gefallen und legen Sie sich mal diese Allege hier an. Und wenn es Ihrer Stellung als Direktor nicht zuwider ist, dann jangen Sie mal die Allege, Herr Direktor."

„Sie sind verrückt, Pogemann", sagt der Direktor, legt auf und wupp; hat er sie. „Tommerwieser, Herr Direktor", sage ich, „alle Achtung. Aber nun lassen Sie mal, Herr Direktor: Mit welcher Hand haben Sie denn die Allege angefangen?" — „Na, mit der rechten", sagt er. — „Und warum nicht mit der linken?" — „Ich bin doch kein Linkshänder", sagt er.

„Aber der Völenberg", sage ich, „das ist ein Linker. Das war der einzige aus der ganzen Klasse, der die Allege mit der linken Hand geangen hat. Werken Sie noch nichts, Herr Direktor?"

Was sagen Sie, meine Herren — das war nun ein Studierter, aber er merkte immer noch nichts. „Herr Direktor", sage ich, „denken Sie mal nach: Aus welcher Hand hatte der Knabstift die Christe fiden? Aus der rechten. Herr Direktor, Stimmt es? Nun überlegen Sie mal, Herr Direktor!"

Der alte Pogemann sah sich im Arzene um. „Sie haben es auch noch nicht alle begriffen, meine Herren. Ich sage bloß: Gelehrtsamkeit ist ganz gut, aber ein schlauer Kopf ist besser. Na, vielleicht kommen Sie noch dahinter."

Schwarz auf weiß.

Friedrich der Große lebte bestimmt, sichere Antworten und konnte alles Schmalstiche, Neigende nicht leiden.

Wenn er zum Beispiel den Präsidenten eines Finanzdepartements nach der Anzahl der Kinder oder Schote seines Proming frage und dieser nicht fluss antwortete „Joumdio und Joumdio" die zur kleinsten Zahl herob, so stand es in der Rechnung des Königs nicht zur ihm.

Als ein erst neu ins Amt berufener Präsident während der jährlichen Kundtsch des Königs seine erste Audienz bei ihm haben sollte, überließ er im Vorzimmer die Angaben, die es dem König aus dessen Fragen machen wollte, weil man diese Fragen so schnell im Voraus wissen konnte.

Während er noch darin vertieft war, ericholl plötzlich über seiner Schulter die Stimme des Königs, der unbemerkt eingetreten war: „Was liest Er da?"

Der Präsident wandte sich etwas erschreckt, aber rasch abwärts um, verbrugs sich und erwiderte unbedingten: „Eureze Vorhat, ich lese die Antworten auf die Fragen, die Sie an mich richten werden."

Der König sah ihn nun auch etwas verdutzt an, lächelte und sagte: „Es ist ein christlicher Kerl! Geb Er das Blatt drei! Damit sparen wir beide Zeit!"



Neues vom Tage

Neuer Ritterkreuzträger des Heeres

DRS Führerhauptquartier, 7. März. Der Führer verlieh das Eiserne Kreuz an Hauptmann Kurt Schäfer, Bataillonkommandeur in einem Grenadierregiment, geboren am 1. Februar 1916 in München.

Eisilcher Major mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DRS Berlin, 7. März. Westlich Nowgorod hatte der Feldherrn Eindrücke in die deutsche Abwehrfront erzielt. Major Viktor Kaban, Kommandeur des eisernen Freiwilligenbataillons 68, der mit seinem Bataillon in Reserve lag, trat auf diese Nachricht hin aus eigenem Entschluß an. Vereis am 28. Januar 1944 wurde er mit seinem Bataillon im Wehrmachtbericht genannt. Am 23. Februar 1944 verlieh der Führer dem bereits in zahlreichen Kämpfen durch Tapferkeit hervorragend bewährten Offizier das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ritterkreuzträger haben den Heldentod

DRS Berlin, 7. März. Leutnant Hans Schwede, in einem Ostpreussischen Grenadierregiment, geboren 1914 in Alkenhof, Ruhr, zeichnete sich bei Abwehr der im Ostpreussischen Bericht vom 11. November 1943 gemeldeten massierten Feindangriffe nordwestlich Tschernigow besonders aus. Er fand den Heldentod und hat die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, mit der seine Tat gewürdigt wurde, nicht mehr erlebt.

Der Oberleutnant Ludwig Ferdinand Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geboren 1910 in Berleburg (Westf.), konnte erst nach seinem Heldentod am 21. November 1943 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet werden. Er hatte Mitte November als Kommandeur eines Panzerregiments durch außerordentlich tapferes und geschicktes Führen mit seinen Panzern feindliche Kräfte solange anzuhalten, bis die im Wehrmachtbericht vom 15. November 1943 gemeldete Räumung der Stadt Schitomir beendet war.

Leutnant Horst Dieling, geboren 1921 in Halle, wehrte mit seiner Grenadierkompanie Mitte Dezember 1943 feindliche Angriffe nach Mollath ab. Am 5. Januar 1944 fand der tapfere junge Offizier an der Spitze seiner Grenadiere den Heldentod. Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde ihm nachträglich verliehen.

Neue Kämpfe an der Smolensker Autobahn

Bolschewistische Truppen sinn- und zwecklos vorgetrieben
DRS Berlin, 7. März. An der Smolensker Autobahn griffen die Sowjets am 5. März in dem gleichen Hügelgelände an, das seit Oktober 1943 schon vier große Abwehrschlachten erlebte.

Diesmal kämpften die deutschen Truppen aber gegen bereits abgemehrte Kräfte. Die feindlichen Divisionen, die über den neuen Schnee unter einem nebelverhangenen Himmel in das Feuer unserer Artillerie, Panzer und Granatwerfer gelangt wurden, sind wieder nach Zahl noch stärker mit den Waffen der letzten Schlacht am Jahresende zu vergleichen. Auch der Aufwand an Artillerie ist geringer. Die schwebenden Feldhaubitzen wurden durch Granatwerferbataillone und Salvogeschütze ersetzt. Die von den Bolschewisten eingesetzten Truppen sind überdies von den Axiern angeklungen, mit mangelhaftem Einsatz angeführte Stellungsoffiziere oder sie wurden unter Einsatz der Nachbarschaftsmittele herangezogen.

Die vorstehenden Panzerbeschreibungen, von denen eine schon am 23. Februar südwestwärts Witebsk die Hälfte ihres Bestandes verloren hatte, sprachen mit überhöhter Vorsicht. Eine Gruppe von Panzern, denen dennoch ein Einbruch in unsere Stellungen gelang, wurde vernichtet. Die blutigen Verluste der Sowjets sind lächerlich schwer. Ein gelangener Sowjetoffizier sagte aus, daß die Belagerungen seiner schweren Maschinenabwehr bereits abgebrochen waren, bevor sie noch einen einzigen Schuß hatten abgeben können und in dem vorübergehend genommenen ersten Graben hätte er sich seinen Weg durch Berge gefallener Bolschewiken bahnen müssen.

Die Berichte der Fallschirmjäger im Februar

DRS Belgrad, 7. März. Nach einer Forderung einer im Wehrmachtbericht erwähnten Armee führt das Ergebnis im Kampf gegen die kommunistischen Vandalen für den Monat Februar 1944: 473 Tote, 1016 Gefangene, 423 Maschinen. Aus der unvollständigen Seite sind vier Feldzüge, 27 Granatwerfer, 144 Maschinengewehre und 26 Wasserabwehrkanonen hervorgehoben.

„Kampfbremse“ berichtet über die empfindliche Niederlage

einer größeren kommunistischen Gruppe, die versuchte, bei dem Grenadier Kommando über die Sava in ferbliches Gebiet einzudringen. Mitglieder der korbischen Grenzschutztruppen den Vandalen einen harten Kampf, die wieder auf das andere Ufer zu werfen wurden, wobei drei Köpfe mit je 30 Mann Verletzung in den Grund geschossen wurden. Die Kommunisten verloren insgesamt etwa 100 Tote, zahlreiche Verwundete sowie 27 Gefangene, während die Verteidiger nur geringe Verluste hatten. Bei den Einmärschen in das Dorf Kanan hatten die Kommunisten eine große Anzahl ferbischer Nationalisten gefesselt und mitgeschleppt, mußten sie später jedoch wieder freilassen. Im Zusammenhang mit diesem Kampf hat Ministerpräsident General Tschedich einen Tagesbefehl erlassen, worin den Gefallenen und Wunden von Kanan lobende Anerkennung auszusprechen ist.

Drei unbeschädigte USA-Panzer erbeutet

DRS Berlin, 6. März. An der Cassino-Front erbeuteten deutsche Sturmartilleristen dieser Tage drei nordamerikanische Panzer. Die Kampfpanzer waren bei hochdunkler Nacht in den Ort eingebrungen, fanden zwischen den Häuserresten und wußten nicht recht, wohin sie sich wenden sollten. Drei deutsche Geschützführer, ein Oberleutnant, ein Wachtmeister und ein Unteroffizier, stiegen aus ihrem Sturmgeschütz aus, arbeiteten sich zwischen den Ruinen durch Keller und Trümmer an die feindlichen Panzer heran und warfen Handgranaten. Die drei Besatzungen flohen aus. 15 Nordamerikaner hoben die Hände. Aber die Motoren der Panzer liefen noch. Deutsche Fahrer eilten heran. Nach wenigen Handgriffen rollten die Kampfpanzer, diesmal mit deutschen Besatzungen, die sie im Morgennebel ihrem Abstellungskommandeur vor die Pforten stellen.

Der finnische Wehrmachtbericht

13 Sowjetflugzeuge abgeschossen
DRS Helsinki, 7. März. Der finnische Wehrmachtbericht vom 7. März meldet u. a. schärferes gegenseitiges Artilleriefeuer auf der Karelisten Landenge. Im südlichen Teil des Onegasees wurde eine kleinere feindliche Abteilung, die über das Eis gegen die finnischen Stellungen vorrang, vertrieben. Bei Aufbruch wurde der Angriff einer kleineren feindlichen Abteilung zurückgeschlagen.

Der Feind unternahm am Montagmorgen mit über 20 Bomben zwei Luftangriffe auf Helsinki. Die Luftabwehr schloß ein Flugzeug ab und beschädigte mehrere andere. Es entstanden Verluste an Menschen und Material. Südwestlich der Stadt schossen unsere Jagdflugzeuge über dem Meer im Abwehrkampf gegen die mehrfache feindliche Uebermacht sieben feindliche Sturzbomber und fünf Jagdflugzeuge ab. Somit hat der Feind insgesamt mindestens 13 Maschinen bei diesem Angriff verloren. Alle eigenen Flugzeuge kehrten an ihren Startpunkt zurück.

Die Ziele der sowjetischen Winteroffensive nicht erreicht

DRS Stockholm, 7. März. Die britische Admiralität von „Dagosposten“ behandelt in einem größeren Artikel die sowjetische Winteroffensive, die keines ihrer Ziele erreicht habe, und nichts deutet darauf hin, daß sie in absehbarer Zeit erreicht würden. Überall, wo lebenswichtige deutsche Ziele bedroht gewesen seien, sei es den Deutschen gelangt, die bolschewistische Sturmarmee aufzuhalten. Das Blatt bezweifelt dann im einzelnen das operative Unternehmen der Sowjets irgendwelche strategischen Ziele habe die sowjetische Winteroffensive bisher nicht erreicht.

Britischer Zerstörer „Anglefield“ gesunken

DRS Berlin, 7. März. Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ist der Zerstörer „Anglefield“ mit einer Wasserdrückung von 1570 Tonnen gesunken. Der Zerstörer wurde im Jahre 1938 als Flottillenführer gebaut, hatte eine Geschwindigkeit von 36,5 Seemeilen u. a. fünf 12-Zentimeter-Geschütze, acht Torpedoschulrohre. Die friedensmäßige Besatzung der „Anglefield“ betrug 175 Mann.

Britische Admiralität gibt Kreuzerverlust zu

DRS Stockholm, 7. März. Die britische Admiralität in London gibt den Verlust des letzten britischen Kreuzers „Encelade“ bekannt. Der leichte Kreuzer „Encelade“ hatte eine Wasserdrückung von 5770 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 32,2 Knoten. Seine Friedensbesatzung betrug 450 Mann. Es handelte sich um ein erst in den Jahren 1933 bis 1936 gebautes Kriegsschiff.

„Eine nervenzerrüttende Angelegenheit“

DRS Stockholm, 7. März. Die deutschen Luftangriffe auf London bilden, so schreibt die englische Zeitschrift „Casalade“, in Regierung- und Parlamentarierkreisen das Tagesgespräch. Überall werde die bange Frage erörtert, ob der „Blitz“ von 1940/41 wieder über England hereinbrechen. In der Frage der englischen Luftabwehr hege man gemischte Gefühle. Das bestätigt auch eine Meldung der „Reynold News“, in der es heißt, daß ein großes Durcheinander in verlebener Beziehung die Folge der jüngsten deutschen Luftangriffe auf London sei. Vor allen Dingen habe es einen großen Wirrwarr in den als Luftstützstellen benutzten U-Bahnstationen gegeben. In jedem Fall, so schließt der Bericht, seien die deutschen Luftangriffe „eine nervenzerrüttende Angelegenheit“, und die zuständigen Stellen in London müßten sich ins Gedächtnis rufen, daß das britische Volk im fünften Kriegswinter lebe und daß seine physischen und seine Nervenzustände einen Tiefpunkt erreicht hätten.

Eine sehr zeichnende Karikatur zu den deutschen Luftangriffen auf die britische Hauptstadt veröffentlichte die britische Sonntagzeitung „Sunday Dispatch“. Das Spottbild zeigt in heller Aufregung gefalteter Menschen auf einem überfüllten U-Bahnstation. Mitten unter der aufgeregten Menge steht stumm ein einzelner Mann, auf den vier andere wild einreden. Das Bild trägt folgende Unterschrift: „Der Londoner, der über seinen Zwischenfall bei den Luftangriffen etwas zu erzählen hatte“. Diese Karikatur ist eine bittere Ironie auf die Zustände in der britischen Hauptstadt bei den Luftangriffen und kennzeichnet schärfer als viele Worte die Stimmung der Londoner Bevölkerung. Die jüngste Bestätigung der schweren Schodwirkung, die die deutschen Luftangriffe auf London in England ausgelöst hat, liefert der englische Innenminister Morrison, der sich in einer Rede in Sheffield zu dem Gedächtnis bequemen mußte, daß die Angriffe „den größten Blitz von 1940/41 in nichts nachsehen“.

Wichtigstes italienisches Beispiel

Ein Schwedisches Urteil

DRS Stockholm, 7. März. Alle pessimistischen Prophezeiungen über die Folgen des schmachvollen Verrats Badoglio, der die italienische Kapitulation heraufbeschwor, wurden von der Wirklichkeit übertriften. Alle Voraussagen, daß Italien durch seinen Verrat etwas gewinnen könnte, sind schlaggeschlagen. So heißt „Dagosposten“ jetzt. Die Ueberlassung eines Drittels der Flotte an die Sowjets sei die Krönung dieses Elends. Dieser bemerkenswerte Akt beweise zwei Dinge: einmal die Stärke des sowjetischen Einflusses auf die Anglo-Amerikaner, zum anderen die vollständige Besetzung jeder Rücksicht auf das italienische Volk, sein Selbstgefühl und seine Wünsche.

Die strategischen Hoffnungen, die von den Anglo-Amerikanern an die italienische Kapitulation geknüpft worden seien, hätten sich bekanntlich nicht erfüllt. Aber abgesehen davon sei der Fall Italien auch zu einer schweren Belagerung für die anglo-amerikanischen Vagationsstruppen geworden. Italiens Beispiel habe den Neutralen und den an der Seite Deutschlands kämpfenden Staaten gezeigt, wohin eine Kapitulation vor den Anglo-Amerikanern führe.

USA-Einstellung über Burma

DRS Stockholm, 6. März. Der Reporter Korrespondent von „Dagens Nyheter“ berichtet, daß die Amerikaner mit den bisherigen britischen Leistungen in Burma nicht zufrieden seien. Der führende USA-Rundfunkkommentator Raymond Gram Swing erklärte dieser Tage, daß die in Burma eingesetzten britischen Truppen erstaunlich schwach seien. Die Amerikaner verspürten deshalb eine wachsende Enttäuschung, weil eine Voraussetzung für die Erreichung der strategischen Ziele der USA gegen Japan die Wiedereroberung Burmas sei. Das nordamerikanische Volk sei sehr verstimmt darüber, daß der britische Kriegseinsatz in Ostasien in keiner Weise mit dem der Amerikaner zu vergleichen sei. Der Weltkrieger Konstantin Brown schrieb vor kurzem, daß Powell einen großen Teil der zur Verfügung stehenden britischen Truppen in Anspruch nehme, um Ruhe und Ordnung in Indien aufrecht erhalten zu können. Infolgedessen könne Mountbatten die für seinen Feldzug in Burma nötigen Truppen nicht beschaffen.

Arbeitsdienst in Italien. Ein am Dienstag verhängenes Dekret gibt die Bildung eines italienischen Arbeitsdienstes auf militärischer Grundlage bekannt. Das Dekret steht unter anderem die Bildung von besonders ausgebildeten fliegenden Arbeitsbataillonen zum Sofortbeginn vor.

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Umsatzrechtlich durch die Verlagsanstalt „Schöpfung“ des Präsidenten

31) Auch Hanne würde leiden um ihn, das wußte Christian. Aber sie hatte ihre Arbeit, hatte die heimliche Scholle, die sie nun erhalten blieb. Karl Hollinger würde sie kaufen, und eines Tages wenn die Zeit erst ihren milden verführenden Schmeiß über das Geschick dieser Tage gebreitet hatte, dann würde er nicht nur im Besitz der Pachtung, sondern auch im Besitz der Bäckerin sein. Der besten und besten Frau! Ach, wie der Gedanke daran ihm rhyte! Aber es war gewiß gut so, und Karl Hollinger hatte es verdient. Und Hanne würde ein stilles, reiches Leben finden. Sie hatte es ihm ja einmal selbst gelagt: „Bleibst du mit mir glücklich geworden, wenn du nicht in mein Leben getreten wärest Christian?“ Nun ging er wieder aus ihrem Leben, und Hanne mußte die kurze Spanne gemeinsamer Seligkeit vergehen.

Vielleicht blieb ein Schimmer wehmütiger Erinnerung zurück. Aber Hanne, die starke, stolze Hanne würde damit fertig werden. In ihrer Arbeit, in ihren Kindern würde sie ihre Zukunft finden und in ihnen leben.

Und er selbst? Was wurde mit ihm? Hierbleiben? Unmöglich! Oben unmöglich wie eine Ruckel nach Hol. Stöße hier wie dort würde keine Zukunft mit der Vergangenheit belastet sein und das war unerträglich.

Aber im Beruf eines Landwirts bleiben, ja, das konnte er. Wie sich anderswo eine Stelle suchen weiterlernen, und dann — Ach was sollte er weiter denken. Alles würde sich schon mit der Zeit ergeben.

Am Morgen nach der Beerdigung standen in der Schöpfung Wohnung alle Fenster weit offen und ließen

den Geruch von Kranz und ein leiser Hauch von Beweinung. Das Mädchen hatte sich eine Stundenfrau zu Hilfe genommen und war mit Aufträgen beschäftigt.

Julius Schöpfer war schon früh ins Geschäft gegangen, wo dringende Arbeiten auf ihn warteten. Das Leben ging weiter und spannte ihn unerträglich ein, und das war gut so. So fand er wenigstens keine Zeit, fruchtlosen Grübeln nachzuhängen.

Christian war vor dem Treiben im Hause in sein Zimmer geflüchtet. Hier ließ er nun und beschäftigte sich damit ein Stellengesuch wegen einer landwirtschaftlichen Bediensteten zu verfassen. Er wollte es noch heute an verschiedene auch auswärtige Zeitungen ausgeben. Nachher wollte er dann noch an Stolte schreiben und ihn bitten ihm seine Sachen zu senden die er noch dort hatte. Mit dem Legen und Schwerten dem Abschiedsbrief an Hanne wollte er so lange warten bis er ein Unterkommen gefunden hatte.

Er hatte Christian es sich in der letzten Nacht zurechtgelegt nachdem er am Abend noch eine Unterredung mit Schöpfer wegen seiner Zukunft hatte. Schöpfer machte ihm den Vorschlag, bei ihm zu bleiben. Aber Christian lehnte das ab und legte seine Gründe dar denen auch Schöpfer sich nicht verschließen konnte.

Gerade als Christian den Text seiner Anzeige richtig abgelesen zu haben glaubte klopfte es und das Mädchen trat ein.

Ein Herr Steffen sei da und habe nach Christian gefragt, meldete es. Ob es ihn gereinigt hätte?

„Steffen?“ logte Christian überrascht. „Aber ja, nur herein mit ihm.“

Er erinnerte sich, daß Schöpfer ihm auf Hol Stolte gelapt hatte er verdanste es Steffen. Christian zugelanden zu haben. Mit ausgestreckten Händen ging er dem Eintretenden entgegen.

„Steffen! Das ist eine Überraschung!“
„Ja, Brenken alter Junge.“
Sie schüttelten sich die Hände. Einer forschte im Gesicht

des anderen denn sie hatten sich seit Monaten nicht mehr gesehen.

Ragnus Steffen, der einige Jahre älter als Christian und von Beruf Kaufmann war, war damals nach Kriegsende nach seiner Heimatstadt Hamburg zu seiner jungen Frau zurückgekehrt. Ein Vierteljahr später tauchte er dann plötzlich hier in der Stadt auf da er hier einen Posten als Reisender bekommen hatte. Er war ein lang aufgeschlossener Mensch mit schmalen Gesicht, das von zwei dunklen, leidenschaftlichen Augen beherrscht wurde.

„Mach dich wohl nicht erwarret, Brenken, was? Ja, ich hab die Todesanzeige in der Zeitung und deinen Namen darunter. Da dachte ich mir, daß du wohl hier lebst.“

„Ja noch eine kurze Zeit“, logte Christian einfüßig. „Aber ich nimme doch Platz Steffen. Du ruckst doch? Bitte, bediene dich.“

Er bot ihm Zigaretten an, und Steffen bediente sich mechanisch.

„So?“ wiederholte er. „Nur noch kurze Zeit? Und wohin gehst du dann? Wo warst du überhaupt zuletzt?“

Christian sah ihn an.

„Ich war dort wo du mich vermutetest, als Schöpfer dich nach mir fragte.“

Steffen fuhr hoch.

„Wirklich? Ja — aber, Mensch, warum —? Rein“, unterbrach er sich mit einem Blick in Christians Gesicht. „du brauchst mir nichts zu sagen, Brenken, wenn du nicht willst. Ich weiß wie das ist man kann nicht darüber sprechen.“

Er sprang auf plötzlich sehr ernst.

„Ich habe dir auch nie gelagt, Brenken, warum ich von Hamburg fortgezogen bin, hierher. Ich schämte mich, ich konnte nicht darüber sprechen, und ich hoffte auch, daß es nie nötig sein würde.“

Er wandte sich mit einem Ruck ab und trat ans Fenster. Starre Sekundenlang hinaus und sagte dann heiser: „Aber jetzt muß es heraus, wenn ich nicht daran erstickten soll.“

(Fortsetzung folgt)



